

## Brigitte Hamann, Das Palais Epstein im Lauf der Geschichte

### Umfeld

Das Palais Epstein, das am 26. Oktober 2005 vom neuen Hausherrn, dem Parlament, nach jahrelanger sorgsamer Restaurierung feierlich eröffnet wird, war im Vorfeld lange in öffentlicher Diskussion. Leon Zelman wies als erster immer wieder auf die historische Bedeutung dieses Hauses für die Geschichte der Wiener Juden, der Ringstraßenkultur und Wiens und Österreichs hin und machte den Vorschlag, dort einen christlich-jüdischen Treff- und Diskussionsort zu etablieren, der die ganz spezielle Vergangenheit der Wiener Juden aufarbeitet, sich aber auch mit den Themen beschäftigen sollte, die dieses besondere Haus aufwirft – bis zur Zeit der russischen Kommandantur. Das traurige Beispiel des Palais Todesco stand auch ihm vor Augen: ein nach 1945 noch gut erhaltenes, erstklassiges, ebenfalls „jüdisches“ Palais wurde „entkernt“ und „modernisiert“, bis kaum noch etwas vom Original übrig war.

Beim Palais Epstein ging es nun darum, das letzte noch einigermaßen gut erhaltene Wiener Palais der Ringstraßenzeit für die Öffentlichkeit zu erhalten. Es galt, dieses Palais als Kunstwerk zu retten und zu beleben. Die Vorschläge, man solle doch auf einen geplanten teuren Neubau am Morzinplatz für ein „Haus der Geschichte“ warten, gingen am Kern der Sache vorbei. Denn alle Pläne Zelmans beruhten ja darauf, dieses spezielle Haus und dessen Geschichte für die Öffentlichkeit, Wiener wie Fremde, zu bewahren und zu erforschen.

Freilich: die Chancen, solche Pläne zu realisieren, waren winzig. Aber die Bemühungen, über eine öffentliche Diskussion das Palais Epstein und seine einzigartige Bedeutung für die Geschichte Wiens zum Thema zu machen und dieses einzigartige Haus vor einem zu raschen Umbau in ein Bürohaus zu bewahren, war nötig.

Nun ist alles gut ausgegangen: Das Denkmalamt war wachsam. Die Architekten arbeiteten bei der Restaurierung sehr sorgfältig, ja liebevoll und voll Respekt für dieses prachtvolle Haus, das sie vieles Neue entdecken ließ. Auch den Präsidenten des Nationalrates, Univ.Prof. Dr. Andreas Khol, hat die Begeisterung für das Palais erfasst, daher ist es für ihn selbstverständlich, es auch für die Öffentlichkeit zu öffnen. Dort, wo früher das Epstein Bankgeschäft war, entsteht nun, zugänglich vom Ring und zu ebener Erde, eine Ausstellung über die wechselvolle Geschichte des Hauses. Die prachtvollen, restaurierten Privaträume der Familie Epstein im ersten Stock werden zwar vom Parlament für Sitzungen genützt werden, aber an Abenden, Wochenenden und in den Parlamentsferien für Besucher geöffnet sein, was sich auch nach dem Bedarf richtet.

### Die Familie Epstein

Der Bauherr des Palais Epstein, Gustav Epstein, wird als Sohn des reichen Textilgroßhändlers und Bankiers Lazar Epstein 1828 in Prag geboren. Das Familienvermögen ist dem Großvater zu verdanken, der angeblich seinen raschen

wirtschaftlichen Aufstieg via seinem Geschick als Marketender der österreichischen Armee in den napoleonischen Kriegen verdankt.

Lazar (in Wien: Leopold) Epstein baut die vom Vater geerbte Fabrik zu einer der mit fast tausend Arbeitern größten Böhmens aus und betreibt außerdem einen erfolgreichen Stoff-Großhandel. In den 1840-er Jahren eröffnet er auch eine Niederlassung in Wien in der heutigen Judengasse. In der Folge verlegt er sich aber zunehmend auf das Bankgeschäft, via auf Wechselstuben. Wie der Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde und zeitgenössische Chronist Sigmund Mayer überliefert, war Leopold Epstein ein dicker, zwar „nicht sehr feiner, aber sehr gescheiter Mann, welcher durch Aussehen und Wesen eine Stadtfigur wurde“.

Lazar Epsteins reiche Töchter gehen standesgemäße jüdische Ehen ein: Antonie heiratet in die nach Wien eingewanderte Bankiersfamilie Boschan, Anna in die aus Portugal in die Niederlande emigrierte Familie Teixeira de Mattos. Der Familienzusammenhalt ist eng.

Sohn Gustav wird mit 21 Jahren Leiter der väterlichen Baumwolldruckfabriken in Böhmen. Mit 27 ist er Prokurist im väterlichen Großhandel in Wien. Auch er heiratet standesgemäß, und zwar die um acht Jahre jüngere Emilie Wehle, die einer angesehenen jüdischen Familie in Prag entstammt. 1859 wird der älteste Sohn Friedrich geboren.

Nach dem Tod des Vaters ist Gustav Epstein ein reicher Erbe mit einem geschätzten Vermögen von rund zehn Millionen Gulden, umgerechnet knapp 100 Millionen Euro. Er verkauft die väterliche Firma und gründet 1864 mit dem erlösten Geld in Wien eine Privatbank: die Bank Epstein.

1866 bricht im Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland der Krieg gegen Preußen aus. Der Staat braucht dringend Geld. Und der kaisertreue und patriotische Epstein ist der erste Privatmann, der dem Kaiser eine hohe Summe für diesen Krieg zur Verfügung stellt.

Die Träume von einem großen Deutschland unter habsburgischer Führung enden schmachvoll in der Schlacht von Königgrätz: Bismarck schließt Österreich aus dem Deutschen Bund aus und macht Berlin mehr und mehr zum politischen Zentrum Europas. Die Not in der besiegten und gedemütigten Habsburgermonarchie ist groß, auch wegen der hohen Reparationskosten. Epstein spendet weiter hohe Summen und schenkt 1866 einer philanthropischen Stiftung für die Armen- und Waisenfürsorge allein 100.000 Gulden in 5-prozentigen Staatspapieren.

Als Dank für immer wieder sehr hohe Spenden erhält Epstein im November 1866 von Kaiser Franz Joseph den Orden der Eisernen Krone 3. Klasse und damit den Adelstitel. Er heißt nun Gustav Ritter von Epstein.

### Entstehung der Ringstraße

1867 werden die Juden der nunmehrigen k.u.k. Doppelmonarchie endlich gesetzlich gleichgestellt, also „emanzipiert“. Die damit auch garantierte Freizügigkeit löst eine jüdische Einwandererwelle in die Hauptstadt aus, die der geschwächte Staat gut brauchen kann. Denn erstens werden dringend Arbeitskräfte gesucht und zweitens viel neues Kapital.

Was die auf der Ringstraße entstehenden öffentlichen Prachtbauten angeht – vom Parlament über Rathaus, Universität, Oper, Burgtheater bis zu den Museen, so

werden sie nicht vom Staat finanziert, sondern dadurch, dass die übrigen neu gewonnenen Grundstücke an der Ringstraße so teuer wie möglich – deutlicher gesagt: immens überteuert – an Private verkauft werden.

Als Bauherren kommen also nur die Reichsten und Großzügigsten in Frage. Nicht weniger als ein Viertel der privaten Ersterwerber von Ringstraßenparzellen (insgesamt 101) sind Bankiers oder Großhändler, die meisten von ihnen Juden, die aus den Kronländern in die Hauptstadt übersiedeln. Der Besitz eines möglichst prächtigen Hauses an der Ringstraße bedeutet für sie auch die Eingliederung in die Wiener Gesellschaft.

### Palais Epstein

Auch Gustav Epstein kauft sich einen solchen Baugrund, den teuersten überhaupt und einen, den das Adelskasino gerne gehabt hätte, aber nicht bezahlen kann: Das Grundstück bei der Bellaria neben dem in Bau befindlichen Parlament. Den Bauauftrag gibt Epstein seinen beiden liebsten Architekten: Theophil Hansen für die Gesamtplanung und dem jungen Otto Wagner – er baute für Epstein bereits eine Villa in Baden bei Wien – für die Bauführung.

Das Palais wird in der damals üblichen gemischten Bauweise geplant: im Erdgeschoß befand sich das Bankhaus Epstein mit Büros. In einem kleinen Raum am Eingang, den man betreten konnte, ohne gesehen zu werden, betreute ein Epstein-Beamter diskret Hilfesuchende und verteilte allein zur „Hand-Beteiligung“, also zur Soforthilfe, jährlich umgerechnet rund 800.000 Euro an Bedürftige.

Einzelpersonen erhielten beim „Juden Epstein“ weit mehr, als der Kaiser in der Hofburg für diese Zwecke auszahlen ließ.

In der prachtvollen Bel Étage mit einer eigenen Prunkstiege wohnte die Familie Epstein. Im zweiten Stock war eine der teuersten und elegantesten Mietwohnungen Wiens, zugänglich durch eine eigene Herrschaftsstiege. Daneben weitere elegante Wohnungen. Die Mietwohnungen im dritten Stock waren bereits preiswerter. Und im Dachgeschoß gab es wie in allen Ringstraßenbauten kleine Dienstbotenzimmer.

Die Bauzeit dauert von 1868 bis 1871. Der Bauherr wählt, was die Technik angeht, das modernste und teuerste, so zB eine aufwendige Heizlüftung. Bei der Restaurierung wurde erst kürzlich in den Räumen des Bankhauses eine raffinierte und für diese Zeit wohl einzigartige Sicherheitsanlage entdeckt: Unter den Fenstern kamen Stahlplatten zum Vorschein, die am Abend hochgekurbelt wurden und so einen Zugriff von der Straße aus sicher verhinderten.

In der Endphase des Baues legt der kränkelnde 43-jährige Epstein 1871 die Leitung seiner Bank in die Hände von Prokuristen, zieht sich zurück und widmete sich ganz seinen künstlerischen Interessen, der Ausstattung seines Palais und seiner rasch wachsenden Sammlung alter niederländischer Meister. In den historistischen Wand- und Deckenmalerien seines Studierzimmers lässt er sich nicht als Mann der Wirtschaft darstellen, sondern als Freund der Musen.

Im Januar 1872 ziehen die Epsteins mit drei Kindern ein. Der heute noch geltende Grundriss der Wohnung zeigt die aktuelle Familiensituation von 1872: die rechte Seite, vom Ring aus gesehen, gehörte dem Hausherrn. Hinter dessen Arbeitszimmer und der Bibliothek war das Zimmer des 13-jährigen Friedrich. Es war halb so groß wie das des Vaters, aber doppelt so groß wie das daneben liegende des Hauslehrers.

Auf der linken Seite residierte die Hausfrau mit ihren Töchtern: hinter Emilie Epsteins prächtig ausgestatteten Boudoir lag das Eheschlafzimmer, dann das Kinderzimmer für die zweijährige Margarethe. Die elfjährige Carolina bekam das große Eckzimmer. Daneben war ein kleines Zimmer für die Gouvernante.

Das Glanzstück des Palais war (und ist bis heute) der Fest- oder Tanzsaal in der Mitte zur Ringstraßenseite hin. Außer der künstlerischen Qualität hat dieser Raum eine technische Besonderheit, die erst kürzlich bei der Restaurierung entdeckt wurde: Die hohen Türen hatten einen speziellen Schiebe- und Drehmechanismus, der es ermöglichte, den Saal nach allen Richtungen zu vergrößern. Es gibt bemerkenswerte Details: So waren die von Hansen gestalteten Türklinken bei Bedarf unter kleinen Klappen im Türstock zum Verschwinden zu bringen. Dieser Allzweckraum war aber nicht für große Bälle gedacht, war also eigentlich kein Tanzsaal, sondern für eher bürgerliche und va künstlerische Gesellschaftsabende mit Vorträgen, Konzerten und Diskussionen unter Freunden aus allen Gesellschaftskreisen und ohne Ansehen der Religion gedacht.

Dieser Prachtraum, der Stolz des Hausherrn, wurde ursprünglich von Theophil Hansen für das Schloss des Großherzogs von Oldenburg geplant mit der malerischen Ausstattung durch den Oldenburger Maler Christian Griepenkerl. Als dem Großherzog Nikolaus Peter von Oldenburg die Realisierung dieses Planes zu teuer war, übernahm Gustav von Epstein den verkleinerten Oldenburger Entwurf für sein Wiener Palais – und gleich auch den Historienmaler Christian Griepenkerl. Der jüdische Bankier Epstein bewies damit, dass er mehr Geld für moderne Kunst und Ausstattung auszugeben bereit war als der regierende Großherzog, den er als Generalkonsul in Österreich-Ungarn vertrat und dessen Freund er war.

### Die Person Gustav Ritter von Epstein

In dieser Zeit nimmt Ritter von Epstein sehr intensiv am wirtschaftlichen und sozialen Leben Wiens teil. Er ist schon in seinem Äußeren ganz anders als sein Vater: hochaufgeschossen und schlank, mit einem nach englischer Mode gestutzten Bart. Er ist ernst und feinnervig, von schwacher Gesundheit und mit stets sehr blasser Gesichtsfarbe. Ein weitgereister, vielsprachiger Mann von Bildung und großem Kunstinteresse, aber va ein Mann, der sich für die Öffentlichkeit engagiert. Er schöpft sein Selbstbewusstsein nicht aus seinem Geld, sondern der öffentlichen Hochachtung, die ihm aus seinen Ämtern und zahlreichen Ehrenfunktionen erwächst:

In Wien ist er Börserat und Direktor der Österreichischen Nationalbank, Verwaltungsrat der im Bau befindlichen Kaiserin Elisabeth Westbahn und Vorstandsmitglied verschiedener großer Baugesellschaften. Er ist leitend in den Organisationen der Zucker-, Öl- und Papierindustrie tätig, hat hohe Positionen in Handelskammer und Gewerbeverein. In Wien repräsentiert er ungarische und böhmische Versicherungen und vertritt umgekehrt auch Wiener Gesellschaften in Prag und Budapest. Seine internationalen Beziehungen führen ihn va in die Niederlande, Italien und das Großherzogtum Oldenburg, dessen österreichischer Generalkonsul er ist. Von 1867 bis zu seinem Tod ist er im Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde.

Sein Interesse für Architektur und Kunst zeigt sich auch bei öffentlichen Ringstraßenbauten: Er engagiert sich bei der Gründung und Ausstattung des

Museums für Kunst und Industrie, dem heutigen MAK. Beim Neubau der Börse setzt er sich als Börserat und Mitglied des Baukomitees entscheidend für die Wahl Theophil Hansens als Architekt ein. Im Musikvereinsgebäude ist heute noch Epsteins Name gleich am Eingang auf einer Ehrentafel für großzügige Spender an erster Stelle eingemeißelt.

### Börsekrach 1873

Am 10. Mai 1873 kracht die Wiener Börse nach langer wilder Spekulation und dem Misserfolg der Weltausstellung. Nicht nur die Spekulanten, auch der Staat gerät ins Wanken. Als in Wien das Chaos ausbricht, ist Epstein in Italien, um dort sein langwieriges Halsleiden zu lindern. Er kehrt überstürzt zurück und findet eine andere Welt. Eine Selbstmordwelle erschüttert Wien – und trifft Epstein mit dem Tod eines Neffen (Boschan).

Dann meldet am 26. Mai 1873 die Neue Freie Presse einen spektakulären Selbstmord mitten in der Stadt: Der 34-jährige Adolf Taussig, Kassier des Bankhauses Epstein, stürzte sich vom vierten Stock des Palais hinunter auf die Lothringergasse. In zwei Jahren durch Spekulation steinreich geworden, war er nun im Krach plötzlich bettelarm. In seinem Abschiedsbrief bat er seinen Chef um Verzeihung, weil er seine riesigen Schulden aus Epsteins Kasse beglichen hatte.

Noch als die grausig zugerichtete Leiche auf der Straße liegt, erscheint Epstein am Tatort und ist, so die Neue Freie Presse, „durch die entsetzliche Tat auf das tiefste ergriffen. Er erklärte der noch anwesenden Commission, daß er eine Untersuchung durch die Strafbehörde nicht wünsche, und verzichtete auf einen Schadenersatz. Epstein hilft weiter mit Garantien für Summen, deren Höhe er nicht ahnt und zahlt für die Spekulationen seiner Angestellten, Freunde und Verwandten. Die durch ihn Geretteten behalten ihre Häuser und Werte. Epstein aber verliert sein ganzes, in drei Generationen solide erworbenes und angelegtes Vermögen: seine Aktien, Häuser (die Badener Villa wird an Erzherzog Rainer verkauft), Grundstücke, den Familienschmuck und va seine geliebten Gemälde, darunter zwei Porträts von Frans Hals. Mit Mühe vermeidet er den Konkurs seiner Bank, die „in Ehren“ geschlossen wird.

Nur sein Wiener Palais hält Epstein noch mühsam mit Hilfe von Hypotheken. Denn er will seinem schwerkranken Sohn Friedrich das gewohnte Heim so lange wie möglich erhalten. Der 17jährige stirbt im Januar 1877 im Palais. Kurz darauf zieht die Familie Epstein aus. Das nächste Kind, Leopold, wird 1878 in einer Wiener Mietwohnung geboren, in der Eschenbachgasse 11, dem Haus des Niederösterreichischen Gewerbevereins, dessen prominenter Funktionär Epstein jahrelang war. Hier stirbt Gustav Ritter von Epstein am 23. September 1879 im Alter von 51 Jahren an Kehlkopfkrebs. Er ist in der israelitischen Abteilung des Wiener Zentralfriedhofs begraben.

### Das Palais – ein geschichtsträchtiger Ort

In dem von seinem Bauherrn verlassenen Palais spielte sich nach 1877 österreichische Geschichte ab: Zunächst zog die Imperial Continental Gas Association ein, die in Wien die Gasbeleuchtung einführte. Als zwanzig Jahre später

unter Bürgermeister Lueger die Gasversorgung kommunalisiert wurde, zogen die Engländer ab – und der Verwaltungsgerichtshof ein.

Von den Fenstern des Palais Epstein konnte man die Ringstraßendemonstrationen beobachten – für die Wahlrechtsreform, gegen Hunger, Wohnungsnot und Teuerung, gegen die Untätigkeit des Parlaments, das sich in internen Nationalitätenkämpfen selbst lähmte. Auch die Ausrufung der Republik war ein Ereignis, das sich wegen der Nähe zum Parlament auch vor den Fenstern des Epstein-Palais abspielte. In der Ersten Republik zog der Wiener Stadtschulrat ein: Zeit für eine von hier ausgehende umfassende Schul- und Bildungsreform unter dem sozialdemokratischen Präsidenten Dr. Otto Glöckel.

Nach dem ‚Anschluß‘ 1938 musste der Stadtschulrat das Palais räumen. Das Bauamt des ‚Großdeutschen Reiches‘ zog dort ein. Epsteins Tanzsaal wurde Verhandlungssaal von Hitlers Beamten. Ahnungslos tagten sie unter den historistischen Deckengemälden von Christian Griepenkerl, jenem Maler, den Epstein einst aus Oldenburg nach Wien geholt hatte und der später Professor an der Wiener Akademie der Bildenden Künste und Direktor der Malerschule wurde. Dieser konservative, deutsche Historienmaler Griepenkerl war es – und kein Jude und kein Vertreter der entarteten Kunst – der sowohl 1907 als auch 1908 einem jungen Mann aus Linz die Aufnahme in die Malerschule verweigerte, nämlich Adolf Hitler.

Nach den Nazis kamen 1945 die Sowjets und etablierten hier ihre Zentralkommandantur. Das Palais wurde zum Schauplatz blutiger Verhöre, vieler Selbstmorde Verzweifelter. Aber das Haus als Kunstwerk wurde in dieser Zeit sorgsam gehütet: Augenzeugen erwähnen einen sehr kultivierten sowjetischen Kulturfunktionär, der die Russen dazu anhielt, dieses ganz besondere Haus zu respektieren und zu schonen. Tatsächlich überstand das Palais die zehn Jahre der sowjetischen Kommandantur fast unbeschädigt. Erst nach dem Staatsvertrag 1955 war das Haus wieder für den Stadtschulrat frei. Als dieser 2001 ein neues Quartier bezog, meldete das benachbarte Parlament Platzbedarf.

Im Herbst 2005 wird die Übersiedlung in das herrlich restaurierte (in den nicht historischen Räumen aber modern ausgebaute) Palais sein. Als Ehrengast hat bereits Epsteins Urenkel zugesagt, der 83-jährige Prof. Dr. Emil Schultheisz, emeritierter Professor für Medizin an der Universität Budapest mit dem Schwerpunkt auf Medizingeschichte, die er heute noch fleißig betreibt, und Enkel von Epsteins Tochter Margarethe. Elf Jahre lang war er darüber hinaus auch (parteiloser) Gesundheitsminister und stand in besten Beziehungen zu seinen österreichischen Kollegen Leodolter und Steyrer. Er hütet in seinem alten Haus in Budapest zahlreiche Gegenstände aus dem Wiener Palais – Kostbarkeiten, die wohl die Glanzpunkte der neuen Ausstellung im Palais Epstein sein werden.